

Schutzgebühr 2 €



Ökumene

Ökumene ohne Hoffnung?

**Perspektiven vor und nach dem
2. Ökumenischen Kirchentag**

**Prof'in Johanna Haberer und
Prof. Dr. Urs Baumann im
„Ökumenischen Dialog“**

Inhalt

	Seite
Prof. Dr. Urs Baumann Zum Stand der Ökumene in der katholischen Kirche	5
<i>Impulsreferat am 24. Oktober 2009 auf der 26. öffentlichen Bundesversammlung „Ökumene ohne Hoffnung? - Perspektiven vor und nach dem 2. Ökumenischen Kirchentag“ in München</i>	
Prof'in Johanna Haberer Ökumene ohne Hoffnung? – Aus evangelischer Sicht	13
<i>Impulsreferat am 24. Oktober 2009 auf der 26. öffentlichen Bundesversammlung „Ökumene ohne Hoffnung? - Perspektiven vor und nach dem 2. Ökumenischen Kirchentag“ in München</i>	
Sieben Thesen der KirchenVolksBewegung „Wider die Resignation in der Ökumene“	20
<i>vom 3. Juni 2007, drei Tage vor Beginn des 31. Deutschen Evangelischen Kirchentags 2007 in Köln</i>	
„Kleine Ökumene-Bibliothek“ der KirchenVolksBe- wegung zur Ökumene und zum interreligiösen Dialog	23

Herausgegeben von der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*:
Postfach 65 01 15, D-81215 München
Tel.: (08131) 260 250, Fax : (08131) 260 249
info@wir-sind-kirche.de
www.wir-sind-kirche.de

Redaktion: Christian Weisner

»Wir sind Kirche e.V.«

Spendenkonto Deutschland:

Konto 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

Spendenkonto Schweiz:

Konto 501015.20 Raiffeisenbank St. Gallen (BC 80005)

Für Überweisungen aus dem übrigen Ausland:

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00 SWIFT/BIC: GENODEM1DKM

Der Verein ist vom Finanzamt Böblingen unter der Nummer 56002/04310 als steuerbegünstigter kirchlicher Verein anerkannt.

Prof. Dr. Urs Baumann

Zum Stand der Ökumene in der Katholischen Kirche

I. KATHOLISCHE KIRCHE IN DER KRISE

Wenn heute über die aktuelle Lage der Ökumene in der römisch-katholischen Kirche gesprochen werden soll, gilt es sich vorab darüber klar zu werden, daß sich diese Kirche weltweit in einer schweren Krise befindet. Das Papier des EKD-Kirchenamtes Hannover »*Zur Situation in der römisch-katholischen Kirche und das katholisch-evangelische Verhältnis*« gibt meines Erachtens die dramatische Situation mit nüchterner Präzision wieder. Insofern stehen die evangelischen Kirchen in der Tat vor der schwierigen Frage mit welcher katholischen Kirche sie überhaupt Ökumene betreiben sollen – der großmehrheitlich auf Reformen drängenden »Kirche von unten« oder der von Rom her paralysierten Amtskirche. Erstaunlich ist, daß sich die EKD für diese harte, aber weitgehend scharfsichtige Analyse jüngst kleinlaut bei der deutschen Bischofskonferenz »entschuldigt« hat. Wofür eigentlich? Dafür, daß der Autor die Wahrheit gesagt hat?

Ohne Zweifel steht fest:

- *Papst Benedikt XVI.* bringt mit seinem restaurativen und reformfeindlichen Kurs die Einheit der Kirche in höchste Gefahr.
- Zuletzt hat die *Affäre um die Piusbruderschaft* das latente Misstrauen der Mehrheit der katholischen Christen in die Führungsabsichten der Amtskirche unerträglich verschärft. Es ist nicht bekannt, daß das Sekretariat für die Einheit der Kirche unter Führung von Kardinal Walter Kasper sich zu diesem Problem der innerkatholischen Einheit kritisch geäußert hätte.
- Blind auf dem rechten Auge, kurzsichtig auf dem linken, treibt dieser Papst die katholische Kirche gegen das Zweite Vatikanische Konzil und seine Absichten mit eiskalter Konsequenz *zurück ins Getto*, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß er seine private Theologie und Spiritualität über den »*sensus fidelium*« (Glaubenssinn des Volkes Gottes) stellt: Gegen jede

- Theologie der Befreiung, aber voll naiver Sympathie gegenüber dem faschistoiden Traditionalismus der Piusbruderschaft!
- Sollte nicht umgehend von den Bischöfen eine deutliche *Kurskorrektur* – auch gegen Widerstände aus Rom! – durchgesetzt werden, muß mit einem weiteren dramatischen Verfall der katholischen Kirche in Deutschland gerechnet werden.

II. CHRISTENTUM IN DER KRISE

Allerdings betrifft die Krise nicht nur die katholische Kirche in Deutschland; sondern das *Christentum* als gesellschaftsprägende Religionsfamilie *verliert* zunehmend an *Überzeugungskraft und Akzeptanz* in der Gesellschaft. Und diese Krise des Christentums ist nicht nur eine Krise der Formen, Symbole und Lebensregeln, sondern was in Frage steht, sind grundlegende Inhalte des Glaubens. Was Kirche (und Theologie!) dringend brauchen ist eine *Umkehrung der Blickrichtung religiöser und theologischer Sprache*. Es genügt nicht – wenn es denn jemals genügte – traditionelle theologische Begriffe und Dogmen in Alltagssprache zu ›übersetzen‹. Nein, mit höchster Dringlichkeit geht es darum, die Bilder und Ahnungen des Transzendenten bei den Menschen selbst (wieder) aufzufinden und *sie* spirituell und theologisch endlich zur Sprache kommen zu lassen.

Was Menschen heute oft schmerzlich vermissen, ist nicht die »reine, unverkürzte Lehre«, sondern *Gotteserfahrung*. Daß die Kirchen die religiöse Kompetenz haben verkommen lassen, ist meines Erachtens der tiefere Grund für die unübersehbare *Krise des personalen Gottesbildes*, das Scheitern an der Theodizeefrage, den Verlust einer Hoffnung, die über das Ende des eigenen Lebens hinausträgt. Der Ärger und die heimliche Verachtung gegenüber den Kirchen hat nicht zuletzt mit dogmatisch vorgefertigten Antworten zu tun, in denen sich wache Christenmenschen nicht ernstgenommen fühlen. Die Erwartungen der Menschen an das Christentum sind im Grunde eher bescheiden, aber konkret. Was für sie mehr als alles andere zählt, ist der praktische *Lebenswert der Religion*. Dieser Lebenswert hat in unserer weitgehend entkonfessionalisierten Zivilgesellschaft

zwangsläufig einen *ökumenischen Kontext*. Religion wird in erster Linie als ein *Angebot* wahrgenommen, um wichtige Lebenssituationen mit einem Ausrufezeichen zu versehen und – wenn es denn angebracht scheint – die Hoffnung auf »wahres heiles Leben« (Franz Schupp) im Göttlichen zu begründen. Zumindest ist dies der Sinn, den viele aktive Christen heute mit gottesdienstlichen Feiern verbinden. Von daher sind die Kirchen in die Pflicht genommen, den Menschen einen überzeugenden christlichen *Deutungsrahmen* zu geben, in dem sie spirituelle Heimat und in der Begegnung mit Jesus eine ihnen zugängliche Gotteserfahrung zu finden vermögen.

- Die hier notwendige Neuaussprache des Evangeliums kann allerdings nur durch eine gemeinsame *ökumenische* Anstrengung der Kirchen gelingen.
- Im Blick darauf ist *Ökumene als Suchbewegung nach einer neuen christlichen Praxis gemeinschaftverbindender »Kontingenzbewältigung«* für die Kirchen überlebenswichtig.

III. ÖKUMENE IN DER KRISE

Aber gerade diese Einsicht scheint den Kirchen – und ich möchte hier nicht gerne den schwarzen Peter der katholischen Kirche allein zuschieben – in den letzten Jahren mehr und mehr abhanden zu kommen. Man versteht sich ja im täglichen Umgang bestens – was will man also mehr! Tatsache ist, daß die zwischenkirchliche *Ökumene stagniert* und daß die *Ökumeneunwilligkeit* vor allem der Kirchenleitungen – besonders natürlich der katholischen – nicht zu übersehen ist; auch die *Basisökumene* wird dadurch zunehmend behindert.

Vor dem Zweiten ökumenischen Kirchentag stellt sich deshalb die bedrückende Frage, ob nach den Ereignissen, die seit dem ersten ökumenischen Kirchentag die ökumenischen Beziehungen überschatten, ein solches Ereignis überhaupt Sinn macht – oder womöglich den falschen Interessen dient und zu falschen Kompromissen führt. Zunächst die Frage. Hat der erste ökumenische Kirchentag Fort-

schritte gebracht? Die Frage muß auf zwei Ebenen betrachtet werden:

Stichwort Basisökumene

Geht es um die *Kooperation auf der Gemeindeebene*, zumal im Sozialbereich, so kann man zweifellos eine weitere Konsolidierung beobachten. Gleichzeitig aber wird der aktive, ökumenisch motivierte Kern der Gemeinden immer kleiner. Konfessionelle und dogmatisch-lehrhafte Fragen interessieren kaum mehr – es sei denn, irgend eine päpstliche Äußerung erregt die Gemüter. Die weiter steigende Zahl der Kirchaustritte macht sichtbar, daß immer mehr christliche Männer und Frauen *nicht mehr an eine Reform der Kirche glauben* und viele daran zweifeln, ob das Christentum überhaupt noch als Religion in diese Zeit paßt. Dabei erleidet vor allem die katholische Kirche einen dramatischen *Vertrauensverlust* in die Kirchenführung. Gleichzeitig fehlt aber den Gemeinden der nötige innere Konsens, um zur Selbsthilfe zu greifen.

Stichwort offizielle Ökumene der Kirchen

Es ist kein Geheimnis, daß die römisch-katholische Kirche in sich zu tiefst *gespalten* ist. So tief, daß die römische Zentrale es nicht einmal mehr für nötig hält, mit der Basis in einen Dialog zu treten. Wie sollten da andere Kirchen, denen der amtierende Papst ja sogar ihr Kirchesein absprechen will, auf einen ökumenischen »Dialog« hoffen können. Allerdings: Man muß es den evangelischen Christen doch gelegentlich mit roter Tinte ins Stammbuch schreiben: *Der Papst ist nicht die katholische Kirche!* Er hat in ihrem Organismus lediglich seinen Dienst zu erfüllen – den Dienst an ihrer weltweiten Einheit! Dieser Dienst wird nach Ansicht vieler Katholiken gegenwärtig in der katholischen Kirche nicht angemessen wahrgenommen.

Auch das Kollegium der *Bischöfe* kann von dieser Kritik nicht ausgenommen werden: Aus falschem Harmoniebedürfnis, Konfliktscheu, ja Feigheit pflegen viele von ihnen eine *einseitige Solidarität mit Rom*, statt sich energisch für die Belange ihrer Kirchmitglieder

einzusetzen. Vorgänge wie das Verhalten gegenüber »Donum Vi-tae« und Personen, die sich dafür einsetzen, Disziplinarmaßnahmen gegen Priester, die eucharistische Gastfreundschaft üben, Beschwichtigungspolitik noch bei offensichtlichen römischen Fehlentscheidungen, Marginalisierung der Kritiker in den eigenen Reihen, Vogelstraußpolitik in der Priesterfrage, die nur den Mangel verwaltet, statt nach den Ursachen zu fragen, Realitätsverweigerung gegenüber den bekannten Ursachen der Mißstimmung und des wachsenden Mitgliederschwundes... das alles schädigt das Vertrauen in die Kirche insgesamt.

Der neue Begriff für die ökumenische Hinhaltepolitik lautet »*Ökumene der Profile*«. Dahinter versteckt sich das Projekt einer Art *Rekonfessionalisierung* der Kirchen, die unter dem Label der Ökumene insgeheim die Rückkehr in eine autoritäre, ideologisch-dogmatische Kirchlichkeit betreiben und sich damit der unausweichlichen Reformation im Glauben, Leben und Handeln meinen entziehen zu können. Die Reaktion ist nach allen Verwirrungen seit dem ersten ökumenischen Kirchentag irgendwie verständlich, aber diese Taktik mag vielleicht einen ›heilig/unheiligen Rest‹ überzeugen, beschleunigt aber tatsächlich die Entfremdung von den Kirchen.

Stichwort eucharistische Gastfreundschaft

Kurz vor dem ersten ökumenischen Kirchentag erschienen im April 2003, erarbeitet vom Centre d'Études Oecuméniques (Strasbourg), dem Institut für Ökumenische Forschung (Tübingen) und dem Konfessionskundlichen Institut (Bensheim) sieben Thesen zur *Eucharistischen Gastfreundschaft* unter dem Titel »Abendmahlsgemeinschaft ist möglich«. Die Thesen waren in der Tat als Arbeitsgrundlage für den Kirchentag gedacht. Unabhängig davon erschien auf den Kirchentag gemünzt das äußerst restriktive und argumentationsarme römische Lehrschreiben zur Eucharistie. Die Folgen der gegenseitigen Einladung zur Eucharistie für die katholischen Priester sind bekannt. *Die katholische Amtskirche will keine eucharistische Gastfreundschaft* (zumindest in Deutschland nicht!). Fakt ist, daß die *Bischofskonferenz* die sorgfältig recherchierten und begründeten The-

sen bis heute scheinbar völlig *ignoriert*. Vermutlich deshalb, weil sie theologisch kaum zu widerlegen sind. Außerdem sind die Zeugnisse über offizielle Regelungen in aller Welt, die eine eucharistische Gastfreundschaft beim erreichten Stand der Ökumene erlauben, so zahlreich und gewichtig, daß die Bischofskonferenz ganze Kirchenprovinzen brüskieren würde, wenn sie diese Praxis diskreditieren wollte. Ob sich die immer lauter werdende Forderung nach Gastfreundschaft auf Dauer einfach aussitzen läßt, darf man wohl bezweifeln.

Hier zeigt sich eine unüberhörbare *Dissonanz zwischen dem lehrhaften Selbstverständnis der Konfessionskirchen und der Art und Weise, wie ihre Glieder Kirche wahrnehmen und nutzen*. Zwar trifft es zu: Ökumene läßt sich nicht auf die Frage des gemeinsamen Herrenmahles reduzieren. Keine Frage auch, daß nach wie vor nicht alle Konflikte in Lehre und Praxis zwischen den Kirchen ausgeräumt sind, und daß der Wille zur ökumenischen Kirchengemeinschaft in den höheren Etagen der Kirchen nicht übermäßig ausgeprägt ist. Die meisten Gläubigen halten die Zeit für diese Form der Einheit trotzdem für gekommen. Das ist merkwürdig in einer Zeit, da die Gottesdienstbesucherzahlen rückläufig sind. Aber tatsächlich ist für die meisten die *eucharistische Gastfreundschaft* gewissermaßen das Prüfzeichen dafür, ob es den Kirchen mit der ökumenischen Gemeinschaft grundsätzlich ernst ist oder nicht. Was sie erwarten, ist keineswegs eine *Kirchenfusion*, sondern ein konstruktiver *Konfessionsfrieden*, der das gemeinsame Christliche ins Zentrum von Leben und Glauben stellt.

Besonders kraß wirkt der folgende Widerspruch: Die katholische Kirche schärft ausdrücklich ein, die Versammlung zur Eucharistie, sei das zentrale Zeichen für ihre Sichtbarkeit in der Welt. Gleichzeitig nimmt diese Kirche durch ihr stures Festhalten an einem unbiblischen Priesteramtsverständnis in Kauf, daß der eucharistische Dienst aufgrund des selbstverschuldeten Mangels an Priestern ratenweise zusammenbricht. Verteilt auf immer größere Seelsorgeeinheiten, können die wenigen Priester ihren Dienst kaum noch sinnvoll ausüben. Als anonyme Randfiguren fördern sie womöglich noch den

Eucharistieverlust. Das zentrale Geschehen der Gemeinde wird an den Rand verlagert. Auch ein Grund dafür, weshalb der sonntägliche Kirchgang aus dem Blick gerät.

IV. BRAUCHEN DIE KATHOLISCHEN GEMEINDEN EINE NOTVERORDNUNG?

Besonders beunruhigend ist: Es gibt kaum eine katholische Gemeinde, die solidarisch genug, ausreichend kompetent und gewillt wäre, ihr *Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen*. Die innerkatholische Lähmung scheint mittlerweile so weit fortgeschritten, daß immer mehr bisher engagierte Gemeindemitglieder entmutigt in die *innere Emigration* gehen. Nach einiger Zeit stellen sie fest, daß sie ohne Kirche ganz gut zurecht kommen. Gegen die ›Gummiwand‹ der Beamtenkirche scheinen weder Initiativen noch Argumente noch Proteste etwas ausrichten zu können. Eine Kirche ohne Volk braucht sich offenbar um das Volk nicht zu scheren! Selbst wenn jedes Jahr die Hälfte austräte, bliebe am Ende ein »heiliger Rest«, der dann ohne Murren akzeptiert, was man ihm als ›katholisch‹ vorsetzt. Soviel zum *depressiven Groll*, der die Gemeinden lähmt.

Dabei muß es aber meines Erachtens nicht bleiben. Ich denke, daß jetzt alles daran hängt, daß die Basis zur *Selbsthilfe* greift. Erstaunlicherweise haben die Gemeinden bisher noch nicht verstanden, daß sie Kirche im vollen und eigentlichen Sinne sind. Sie haben das Recht und die Pflicht, selber dafür zu sorgen, daß Wort und Sakrament angemessen (*rite*) verkündet und gefeiert werden, wenn der kirchliche Beamten- und Verwaltungsapparat versagt (wie es der Fall ist!). Selbsthilfe ist möglich. Ich möchte abschließend einige Hinweise dazu geben.

- Die Gemeinden müssen ihre *autonome Zuständigkeit* in finanziellen Belangen wieder erlangen, damit sie mehr Einfluß auf diözesane Entscheidungen gewinnen. Deshalb rege ich eine Initiative an, deren Ziel es sein sollte, ein ähnliches *Kirchensteuersystem* zu erkämpfen, wie es zum Beispiel in der Schweiz Tradition hat: Die Kirchengemeinden ziehen die Kir-

chenbeiträge selber ein und verwalten sie autonom. Für den regionalen und diözesanen Ausgleich sind frei gewählte Synoden zuständig. Sie sind auch für die Finanzierung der Diözese verantwortlich. Auf diese Weise ist in der Schweiz die Mitverantwortung der Basis für die Diözesankirche gewährleistet.

- Jede Gemeinde hat Anspruch auf die Dienste, die sie braucht, um im vollen Sinne Kirche zu sein. Nach katholischer Tradition ist zum Beispiel der Besuch der sonntäglichen Eucharistiefeier sogar ein unter Sünde verpflichtendes Gebot. Mit anderen Worten: Jede Gemeinde hat ein *Recht auf die Eucharistie*. Sollte dieser Dienst von den überforderten Seelsorgeeinheitspriestern nicht mehr gewährleistet werden können – und dieser Fall wird in wenigen Jahren eintreten –, sind die Gemeinden ekklesiologisch betrachtet nicht nur ermächtigt, sondern sogar verpflichtet, *im Sinne einer Notverordnung selber Vorsteher für die Eucharistiefeier aus ihrer Mitte zu berufen*. Es gibt keine Stelle im Neuen Testament, die eine solche Notlösung verbietet.
- Angesichts der ökumenischen Einheit, welche viele katholische und evangelische Gemeinden vor Ort schon leben, stellt sich auch die Frage, ob nicht die evangelischen Gemeinden das Angebot ihrer *eucharistischen Gastfreundschaft vertiefen* können, um ihren katholischen Brüdern und Schwestern den Zugang zur sonntäglichen Abendmahlsfeier zu erleichtern.

Ich bin mir bewußt, daß die hier vorgebrachten Hinweise, die alle darauf abzielen, katholischen Gemeinden ihre Würde und Verantwortung für den Fortbestand der Kirche bewußt zu machen, eine ziemliche Herausforderung darstellen. Sie sind von der pessimistischen Einschätzung getragen, daß die katholische Amtskirche gegenwärtig weder den Willen, noch den Mut für eine evangeliumsverträgliche Reform an Haupt und Gliedern zeigt. Wenn Rettung zu erwarten ist, dann heute und morgen ganz bestimmt nicht aus Rom. Wir, denen die katholische Kirche noch eine Herzensangelegenheit ist, sind nicht bereit, sie zu einer fundamentalistischen römischen Sekte verkommen zu lassen. Und so appelliere ich an die katholischen Gemeinden in Deutschland, jetzt die Verantwortung für ihr

Urs Baumann: Zum Stand der Ökumene in der Katholischen Kirche

Kirche-Sein selber in die Hand zu nehmen, und nicht zu warten, bis vielleicht eines Tages der Heilige Geist auch in Rom wieder Gehör und Respekt findet.

Prof. Dr. theol. habil. Urs Baumann

1941 in Zürich geboren. Seit September 1977 Mitglied des wissenschaftlichen Stabes des Instituts für ökumenische Forschung der Universität Tübingen. 1993 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen. Geschäftsführer des Instituts für Ökumenische Forschung. Seit Ende 2006 im Ruhestand. Gegenwärtige Forschungsschwerpunkte: Nachchristliche Religiosität und Christentum, Analyse religiöser Gegenwartssprache, Naturwissenschaften und Transzendenz, Ökumenische/Interreligiöse Methodik und Dialogpraxis. Urs Baumann ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Prof'in Johanna Haberer

Ökumene ohne Hoffnung? – Aus evangelischer Sicht

Sie wollen heute von einer evangelischen Frau Worte der „Hoffnung für die Ökumene“ hören und ich gehe davon aus, dass sie mit Ökumene das Gegenüber von katholischen und evangelischen Christen meinen. Ich halte es da mit dem Kohelet – der ja so schön formuliert, dass alles seine Zeit habe, das Pflanzen und das Ausreißen, das Bauen und das Abbrechen, das Suchen und das Verlieren, das Behalten und das Wegwerfen.

Es sieht so aus, als würde die evangelisch-katholische Ökumene seit dem Jubeltag von vor zehn Jahren zur „Gemeinsamen Erklärung der Rechtfertigungslehre“, der sich am Reformationstag zum zehnten Mal jährt, es vordringlich mit dem Ausreißen, Abbrechen, Verlieren und Wegwerfen halten – und zwar nicht unbedingt nur die katholische Seite – aber die gewohnheitsmäßig von der Kirchenleitung in Rom mit der größeren Verve.

Die beiden evangelisch und katholischen Kontinente, deren Erdplatten, die – so hatte man Ende des letzten Jahrtausends (ja, so gefühlt lange ist das schon her) den Eindruck, dabei waren, sich wieder übereinander zu schieben, um vielleicht einmal wieder ein Land zu werden, fruchtbar und für alle bewohnbar – diese beiden Kontinente sind in kräftigen Schüben von beiden Seiten wieder auseinander gedrückt.

Die Anlässe sind oft genug genannt und aufgezählt.

- Die EKD Texte zum Kirchenbegriff (Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis)
- Der Austritt aus der Schwangerenberatung und der Umgang mit Donum Vitae
- „Dominus Jesus“, ein Text, der ein weiteres Mal protestantischen Kirchen das Kirchesein abspricht,
- Das Zurücknehmen der Frauen und Mädchen im Altarraum
- Die Rückkehr zur lateinischen Messe

- Die Heimholung der orthodoxen Kirche
- jetzt jüngst die Heimholung der konservativen Anglikaner
- die Heimholung der Piusbruderschaft
- und dann in den politischen Vollzügen des Deutschen Katholizismus: die Entmachtung der Laien und Einmischung in die Laienorganisationen.

Kränkungen von der anderen Seite blieben nicht aus, der euphemistische Satz von der „Ökumene der Profile“ verkrustet die Trennung erneut, das leichtfertige und sosehr öffentliche sogenannte Geheimpapier aus der evangelischen Kirchenkonferenz, wo über das Verhältnis der evangelischen und katholischen Kirche gehandelt wird als handle es sich um Listenplätze in der Bundesliga und um Torverhältnisse in einem Wettbewerb des öffentlichen Ansehens.

Andererseits und grob gesagt, der Eindruck verfestigt sich und liegt wohl auf der Hand: Die Dynamiken der katholischen Kirche und Theologie spielen sich derzeit woanders ab als auf dem Spielfeld der evangelisch-katholischen Ökumene, die Interessen auch. Die katholische Kirche hat einerseits ihre ehemaligen Wachstumsregionen in Südamerika und Afrika im Blick, die sie gegen die Pfingstkirchen zu verteidigen sucht, sie sieht andererseits ihre Herausforderungen in den ehemals kommunistischen Ländern, das scheint evident. Das kleine kirchlich geteilte Deutschland ist – obwohl Hauptfinanzier des Vatikans und einen deutschen Papst – in den vergangenen Jahren außerhalb des Blickfelds gerückt. Für eine protestantische Christin ist das evident: es gibt andere tektonische Brüche in der Geschichte der Kirche die derzeit wichtiger scheinen: Das Schisma mit den Ostkirchen, der Sieg des Materialismus in den kommunistischen Ländern, die Aufgaben der Christenheit, den Menschen in Afrika und Südamerika, in den Armenhäusern dieser Welt eine Zukunft und eine kulturelle und theologische Heimat zu geben.

Die Botschaft an alle Ökumeniker hierzulande lautet also erst einmal Geduld haben und sich nicht so wichtig nehmen – und vor allem die Botschaft an die Gemeinden und die Menschen darin: die erreichten ökumenischen Selbstverständlichkeiten, die Standards einfach

durchhalten. Sich das Erreichte: das Vertrauen, die Freundschaften, das menschliche und geistliche Miteinander, die eucharistische Gastfreundschaft zumindest auf evangelischer Seite nicht nehmen lassen, sondern mit ungetrübter Freude und ohne Einschränkungen feiern. Und – was ganz wichtig ist: die nachwachsende Theologengeneration als Gemeinden in diese Selbstverständlichkeiten einüben.

Ich habe den Eindruck, dass bei der jungen Priestergeneration Ökumene nicht mehr großgeschrieben wird, sie halten sich eher und scheinen einen Abwehrreflex gegenüber der Evangelischen Kirche. Sehr zum Leidwesen einer ganzen Generation hervorragender alter Priester, die ihr ganzes Leben lang versucht haben, an dieser Stelle den Leib Christi zu heilen. Ich halte die erreichten gewohnheitsmäßigen Selbstverständlichkeiten – gemeinsame Feste, gemeinsame Einladungen, gemeinsame Repräsentanzen, freundschaftliches Miteinander für wichtiger als alle repräsentativen Texte. Ich halte auch die medialen Selbstverständlichkeiten: die Gottesdienstübertragungen im Wechsel für ein ganz hohes Gut, denn sie haben in den vergangenen 30 Jahren medial den Einblick in die jeweils andere Gottesdienstkultur ermöglicht und damit Vorurteile abgebaut, eigene Urteile und Eindrücke zugelassen und ein ökumenische Miteinander auch im Gottesdienst in den Horizont des denk- und machbaren für die Gemeinden gerückt.

Eine Errungenschaft anderer Art sollte man sich auch nicht mehr nehmen lassen: den eingeübten „Pas de deux“ von Caritas und Diakonie im Gegenüber zu gesellschaftlichen und ethischen Fragestellungen, das Einstehen für soziale Gerechtigkeit auf beiden Seiten. Sie sollten vielleicht in Zukunft statt getrennt zu marschieren und gemeinsam zu schlagen, gemeinsam marschieren und gemeinsam schlagen. Diese gemeinsame Argumentationskraft im Interesse des Shalom in der Gesellschaft sollte keine der beiden Seiten aus Wichtigkeit, oder Abgrenzungsinteressen aufs Spiel setzen.

Im Durchsetzen gesellschaftlicher Standpunkte sind wir nur gemeinsam stark. Also heißt das Gebot der Stunde wohl: das Erreichte erhalten in den Gemeinden und den übergemeindlichen Aktionsstellen – mehr ist wohl im Augenblick nicht möglich. Ja, ich sage das so, weil hier allerdings eine gewisse Ernüchterung auf evangelische Sei-

te zu spüren ist: Man hat den Eindruck, dass Theologie treiben nichts nützt und nicht ankommt gegen die patriarchalen Traditionen der katholischen Kirche. Da nutzen auch nicht die Festschriftartikel der katholischen und evangelischen Professoren, die sie sich gegenseitig widmen und in denen sie sich ihrer Einigkeit versichern

Wir wissen heute – exegetisch belegt, dass die Ehelosigkeit von Geistlichen nun wirklich nicht das wichtigste Problem der Urkirche war, wir wissen auch – exegetisch belegt, dass Frauen in den Urgemeinden Leitungsfunktionen, auch geistliche innehatten, wir wissen in unzähligen Schriften niedergelegt, dass uns die Auffassung über das Herrenmahl, die Eucharistie also nicht mehr trennt, wir wissen auch, dass die apostolische Sukzession noch nie und schon gar nicht bei den Urgemeinden alle Gemeinden vereinen konnte und dennoch hält die katholische Kirche an diesen theologisch nicht mehr haltbaren Positionen fest. Die Gebräuche der Tradition, gelten mehr, gelten wieder mehr als die Schrift, mit der uns, nach evangelischer Auffassung Christus durch die Geschichte und die wechselnden Zeiten und Kulturen treibt.

Wenn die Einladung an die Anglikaner für diejenigen gilt, die die Frauenordination ablehnen, dann heißt das aus protestantischer Perspektive, dass den Texten, die in den vergangenen Jahrzehnten von Exegetinnen und auch Exegeten neu entdeckt wurden und an denen frühkirchliche patriarchale Manipulationen aufgedeckt wurden – sei es die Rolle der Maria Magdalena, sei es das Umbenennen weiblicher Jüngerinnen in Männernamen – keine Autorität zugesprochen wird und auch nicht die Kraft der Kritik und damit die Kraft für Reformen, die immer noch und immer wieder in unserer Bibel steckt. Die Verkrustung in einer patriarchalen Männergesellschaft, gegen besseres exegetisches Wissen ist eine Enttäuschung von einer Kirche, die von sich behauptet, sie würde streng theologisch argumentieren und dem Zeitgeist widerstehen.

Was aber, wenn Christus, der unsere biblischen Texte in die Auslegung treibt, wie Luther das formulierte, die Gleichheit der Geschlechter vor Gott, ihre spirituelle Kraft und Autorität, besser zu

würdigen wusste als der Turmbau zu Babel, der sich apostolische Sukzession nennt? Der Verdacht, die katholische Kirche habe sich von wirklich theologischen Fragen – wie Eucharistie, Schriftverständnis, Rechtfertigung, wieder auf Fragen der Tradition und der Gebräuche zurückgezogen, legt sich nahe. Da werden – aus protestantischer Sicht Adiaphora ... zweitrangige Fragen der Theologie aus dem Hut geholt und wieder hoffähig gemacht. Das Hokusfokus der lateinischen Messe oder der Zölibat werden theologisch überhöht und die klugen Texte des zweiten Vatikanischen Konzils zur Verständlichkeit der Messe beispielsweise werden in den Hintergrund gedrängt. Es treibt mich die Sorge um, welches Menschenbild – Männer – Frauenbild – wird in den Wachstumsregionen des Katholizismus verbreitet und wird das geeignet sein, diese Gesellschaften in eine moderne Zeit zu führen. Es stellt sich auch die Frage, wie sich über all den Selbstbesinnungsthemen und Identitätsdebatten, die katholische Kirche zu den aktuellen Atheismusfragestellungen und zu den wieder anschwellenden Kirchenaustritten verhält und warum unsere beiden Kirchen nicht merken – besonders die katholische, dass der „Gegner“ woanders sitzt, als im protestantischen Pfarrhaus nebenan.

Ach ja: Hoffnung für die Ökumene. Hoffnung auf eine Ökumene, die heißt Beitritt unter den Papst, haben in diesen Zeiten alle Traditionalisten, all die, die hinter das zweite Vaticanum zurückwollen. Der Vatican betreibt derzeit die Heimholung der Traditionalisten. Die Hoffnung auf ein ökumenisches Miteinander aller Christen werden wir aus den Kirchen der Reformation nicht aufgeben, denn das Reich Gottes ist für alle Christen nahe und auch irgendwie schon da. Aber die Hoffnung auf Ökumene um den Preis der Frauenordination, des evangelischen Pfarrhauses, des Priestertums aller Gläubigen, um den Preis der Ausgrenzung homosexueller Menschen, der Beschränkung ihrer Entfaltung, der Ausgrenzung aus dem priesterlichen Amt.

Nein. Diese Heimholung von Menschen in das Reich Gottes, das die evangelischen Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten betrieben haben, hat einen solchen Reichtum, so ungeheuere geistliche und in-

Johanna Haberer: Ökumene ohne Hoffnung? – Aus evangelischer Sicht

tellektuelle Fähigkeiten zur Ehre Gottes freigesetzt, dass wir evangelische Christen diese Charismen niemals wieder aufgeben werden. Und wenn der Papst zu diesen Bedingungen einmal für die evangelischen Christen seinen Mantel hebt und sie heimholen will, dann von mir aus gerne. Wirklich gerne – noch lieber eine Päpstin. Vorher aber nicht.

Professorin Johanna Haberer

1956 in München geboren. Seit 2001 Professorin für Christliche Publizistik an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, seit 2008 deren Vizepräsidentin. Die Theologin war von 2002 an vier Jahre lang Sprecherin des „Wortes zum Sonntag“. Sie ist unter anderem auch Mitherausgeberin von Publik-Forum – Zeitung kritischer Christen. Johanna Haberer ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Sieben Thesen „Wider die Resignation in der Ökumene“

Mit sieben Thesen „Wider die Resignation in der Ökumene“ appellierte die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche erstmalig am 3. Juni 2007, drei Tage vor Beginn des 31. Deutschen Evangelischen Kirchentags 2007 in Köln an die Kirchenleitungen, das bisher in der Ökumene Erreichte nicht aufs Spiel zu setzen und sich weiterhin um sichtbare und wirkkräftige Zeichen der Einheit aller christlichen Kirchen zu bemühen.

Nicht die Abgrenzung und Profilierung der einzelnen Kirchen untereinander, sondern die Profilierung des Christentums als Ganzes ist im Hinblick auf die Herausforderungen der heutigen Zeit gefragt. Nicht im Alleinvertretungsanspruch sondern nur gemeinsam können die Kirchen heute den Menschen die Hoffnungsbotschaft Jesu Christi glaubhaft und glaubwürdig verkünden. Denn: „Wir sind alle unterwegs zur Kirche Jesu Christi und seiner Botschaft!“ (Roger Schutz)

In den letzten Jahrzehnten ist in der Ökumene mehr erreicht worden als viele je für möglich gehalten haben. **Doch gerade angesichts von Eiszeit, Stillstand oder gar Rückschritten in der ökumenischen Bewegung darf das Bemühen um weitere sichtbare und wirkkräftige Zeichen der Einheit aller christlichen Kirchen nicht erlahmen!**

1. Nur wenn die Kirchen selber Versöhnung üben, können sie diese von anderen einfordern!

Die unversöhnten Trennungen der christlichen Kirchen machen ihr Zeugnis vor der Welt und anderen Religionen unglaubwürdig. Angesichts der weltweiten materiellen wie geistigen Not so vieler Menschen und in einem zunehmend säkularen Europa müssen die christlichen Kirchen rasch zur versöhnten Einheit finden. Ernsthafte und ehrliche Besinnung auf die Ursprünge der christlichen Botschaft wird zur Überwindung der konfessionellen Streitpunkte führen.

2. Die gemeinsamen Ökumenischen Erklärungen dürfen nicht im Sand verlaufen!

Die 1997 bei der Ökumenischen Versammlung in Graz auf den Weg gebrachte „Charta Oecumenica“ und die am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre“ dürfen nicht ohne Folgen bleiben und müssen mit Leben gefüllt werden. Dabei haben die Kirchen in Deutschland annähernd 500 Jahre nach der von hier ausgegangenen Reformation eine ganz besondere Aufgabe und Verpflichtung. Die jüngst erfolgte wechselseitige Anerkennung der Taufe ist ein ökumenisches Hoffnungszeichen.

3. Nicht die Zulassung getaufter Christen zum gemeinsamen Abendmahl, sondern die Verweigerung ihrer Zulassung ist begründungsbedürftig!

Seit dem ökumenischen Pfingsttreffen 1971 gibt es im Kirchengemeindevolk ein spürbar tiefes Verlangen auch nach Mahlgemeinschaft unter allen Christinnen und Christen. Wie die wechselseitige Anerkennung der Taufe ist auch die – bereits vielerorts gewährte und praktizierte – wechselseitige Gastfreundschaft am Tisch des Herrn Hoffnungszeichen eines ökumenischen Miteinanders der Einheit trotz bestehender Verschiedenheiten. In der „Charta Oecumenica“ hat sich auch die römisch-katholische Kirche verpflichtet, dem Ziel der eucharistischen Gemeinschaft entgegenzugehen.

4. Ökumene ist nur auf Augenhöhe möglich!

Die Erklärung „Dominus Jesus“ aus dem Jahr 2000 muss von der römisch-katholischen Kirche revidiert werden, denn sie hat den seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil überwunden geglaubten Dominanzanspruch sowohl über die anderen christlichen Kirchen als auch über die anderen Religionen erneut betont und den protestantischen Kirchen den Titel „Kirche“ abgesprochen.

5. Ämter- und Strukturfragen dürfen keine neuen Mauern zwischen den Kirchen aufrichten!

Die Einheit der Kirchen ist ein vom Heiligen Geist geleiteter spiritueller Prozess, der nicht allein durch organisatorische Maßnahmen herbeigeführt werden kann, aber auch nicht durch kirchenrechtliche Maßnahmen und das Festhalten an der Ämterfrage behindert und verzögert werden darf. Das Kirchenvolk sollte im offenen und ehrlichen Umgang miteinander im Vertrauen auf das Wirken der göttlichen Geistkraft mit der Einübung dessen beginnen, was die Kirchenleitungen noch nicht offiziell zu leisten in der Lage sind.

6. Der Zweite Ökumenische Kirchentag 2010 in München muss auch theologische und pastorale Signalwirkung haben!

Das gemeinsame Engagement in der Gesellschaft genügt nicht, um die konkrete Ökumene besonders mit den Kirchen der Reformation spürbar voran zu bringen. Ein wichtiges Signal und Hoffnungszeichen wäre die offizielle Zulassung zu Eucharistie und Abendmahl von Menschen, die in konfessionsverbindender Ehe leben.

7. Die Ökumene braucht nicht nur Symbole, sondern auch sichtbare Verwirklichung!

Die Jahre 2012 (50 Jahre nach der Eröffnung des ökumenisch ausgerichteten Zweiten Vatikanischen Konzils) und 2017 (500 Jahre nach der von Deutschland ausgehenden Reformation) sind weitere wichtige Etappen für die ökumenische Bewegung in den kommenden Jahren, die durch tatsächliche Umsetzung der kirchlichen Einheit in der Vielfalt zu gestalten sind. Die Arbeit an der gemeinsamen Bibelübersetzung muss wieder aufgenommen werden. Alle Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit sind überall und konsequent zu nutzen. Wir sollten mutig die Verschiedenheit bejahen, das vermeintlich „Fremde“ kennen lernen und das Gemeinsame feiern.

Die Ökumene ist und bleibt ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit des Christentums, gemäß Jesu Auftrag „damit alle eins seien“ (Joh 17,21).

**„Kleine Ökumene-Bibliothek“ der KirchenVolksBewegung
zur Ökumene und zum interreligiösen Dialog**

(in Auswahl)

Ulrich Luz; Christian Link; Lukas Vischer: Ökumene im Neuen Testament und heute. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2009. – 345 S. ISBN 978-3-525-56355-7. 34,90 Euro.

Typisch katholisch, Typisch evangelisch / Michael Meyer-Blanck und Walter Fürst (Hrsg.). Ein Leitfaden für die Ökumene im Alltag. Neuauflage. Rheinbach: CMZ-Verlag u.a., 2009. – 301 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-87062-088-2. 16,90 Euro.

In Gottes Hand / Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) (Hrsg.) u.a., in Zusammenhang mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Gemeinsam beten für die Welt. Gebete aus der weltweiten Ökumene. Paderborn: Bonifatius u.a., 2008. – 591 S. m. Fotos. ISBN 978-3-89710-391-5. 19,80 Euro.

Jörg Ernesti : Kleine Geschichte der Ökumene. Mit Glossar, Zeittafel und Bibliographie. Freiburg im Breisgau: Herder, 2007. – 152 S. ISBN 978-3-451-29654-3. 9,90 Euro.

Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde / Wolfgang Thönissen u.a. (Hrsg.). Im Auftrag des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik. Freiburg im Breisgau: Herder, 2007. – 765 S. ISBN 978-3-451-29500-8. 45,00 Euro.

Reinhard Frieling: Im Glauben eins – in Kirchen getrennt? Visionen einer realistischen Ökumene. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2006. – 309 S. (Bensheimer Hefte; 106). ISBN 978-3-525-87199-7. 29,90 Euro.

Manfred Kock: Wider die ökumenische Eiszeit. Die Vision von der Einheit der Kirche. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006. – 110 S. ISBN 978-3-7975-0144-8. 12,90 Euro.

Ulrich Kühn: Zum evangelisch-katholischen Dialog. Grundfragen einer ökumenischen Verständigung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005. – 91 S. (Forum Theologische Literaturzeitung; Bd. 15). ISBN 3-374-02279-0. 14,80 Euro.

Jutta Koslowski: Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog. Münster: LIT-Verlag, 2008. - 589 S. (Studien zur systematischen Theologie und Ethik; 52). ISBN 978-3-8258-1485-4. 49,90 Euro.

Ulrike Bechmann; Sevda Demir; Gisela Egler: Frauenkulturen. Christliche und muslimische Frauen in Begegnung und Gespräch. 2. Auflage. Düsseldorf: Klens, 2003. – 182 S. m. Abb. (Klens Arbeitsbuch). ISBN 3-87309-165-8. 15,20 Euro.

Leonardo Boff: Manifest für die Ökumene. Ein Streit mit Kardinal Ratzinger. Patmos-Verlag 2001

Walter Kardinal Kasper: Sakrament der Einheit. Eucharistie und Kirche. Herder Verlag Freiburg 2004

Herbert Koch: Einheit der Kirche. Besichtigung einer Utopie. Düsseldorf: Patmos, 2007. – 156 S. ISBN 978-3-491-70409-1. 16,90 Euro.

Doris Strahm und Manuela Kalsky (Hrsg.). Damit es anders wird zwischen uns / Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen. Mainz: Grünewald, 2006. – 159 S. ISBN 978-3-7867-2604-3. 16,80 Euro.

Abendmahlsgemeinschaft ist möglich / Centre d'Etudes Oecumeniques (Strasbourg) u.a. Thesen zur Eucharistischen Gastfreundschaft. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Lembeck, 2007. – 83 S. ISBN 978-3-87476-431-5. 6,50 Euro.

Johannes Brosseder / Hans-Georg Link (Hrsg.): Eucharistische Gastfreundschaft. Ein Plädoyer evangelischer und katholischer Theologen. Neukirchener Verlagshaus 2003.

Anno Quadt: Evangelische Ämter: gültig- Eucharistiegemeinschaft: möglich. Matthias-Grünewald-Verlag Mainz 2001.

Peter Trummer: „...dass alle eins sind!“ Neue Zugänge zu Eucharistie und Abendmahl Patmos Verlag Düsseldorf, 2001

„Kleine Ökumene-Bibliothek“ der KirchenVolksBewegung

Die folgenden Buchtitel sind nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Sie bieten aber für Interessenten einen Überblick über den Werdegang der Ökumene zurück bis ins Jahr 1959. Bei Bedarf können dieselben in Bibliotheken ausgeliehen werden bzw. sind sie auch in Antiquariaten zu finden.

Heinrich Fries; Karl Rahner: Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit. Erweiterte Sonderausgabe, 3. Auflage. Mit einer Bilanz „Zustimmung und Kritik“ von Heinrich Fries. Freiburg im Breisgau: Herder, 1987. – 189 S. (Quaestiones disputatae; Band 100). ISBN 3-451-20407-X. 17,80 DM.

Peter Neuner: Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlicher Kirchen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. – 305 S. ISBN 3-534-12071-X. 68,00 DM.

Heinz Schütte: Glaube im ökumenischen Verständnis. Grundlage christlicher Einheit. Ökumenischer Katechismus. 13., aktualisierte Auflage. Paderborn: Bonifatius u.a., 1996. – 216 S. ISBN 3-87088-904-3. 10,40 Euro.

Johannes Paul II.: Enzyklika „Ut unum sint“. Über den Einsatz für die Ökumene. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 1995. – 80 S. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; 121).

Roger Schutz: Die Dynamik des Vorläufigen. Hat die Ökumene erst begonnen? 2. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder, 1981. – 111 S. (Herderbücherei; Band 648). 5,90 DM

Laurentius Klein: Das Ringen um die Einheit. Die ökumenische Bewegung der neueren Zeit. Trier: Paulinus, 1967. – 224 S. 13,80 DM.

Augustin Bea; Willem A. Visser't Hooft: Friede zwischen den Christen. Freiburg im Breisgau: Herder, 1966. – 172 S. (Herder-Bücherei; Band 269). 2,80 DM.

Hans Küng: Konzil und Wiedervereinigung. Erneuerung als Ruf in die Einheit. Mit einem Geleitwort von Kardinal Franz König. 7. Auflage. Wien: Herder, 1964. – 247 S. 14,80 DM.

Hans Asmussen; Thomas Sartory: Gespräch zwischen den Konfessionen. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei, 1959. – 223 S. (Fischer-Bücherei; 310). 2,20 DM.

Die evangelische Professorin Johanna Haberer (Theologische Fakultät der Universität Erlangen) und der römisch-katholische Professor Dr. Urs Baumann (Institut für ökumenische Forschung der Universität Tübingen) entwickeln in einem „Ökumenischen Dialog“ auf der 26. Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* ihre Perspektiven der Ökumene vor und nach dem 2. Ökumenischen Kirchentag, der im Mai 2010 in München stattfindet.

Das Heft enthält außerdem die sieben Thesen „Wider die Resignation in der Ökumene“ sowie die „Kleine Ökumene-Bibliothek“ der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*.